

Sie und da hätte sich Sanda bedeutend kürzer fassen können, zum Beispiel § 97 („*gratia habitualis est supra omnem naturam creatam et creabilem*“) oder § 109 („*de virtutibus moralibus*“); letzteres gehört überhaupt mehr in das Gebiet der Moral als in jenes der Dogmatik. Durch Ausscheidung solcher Materien hätte das Werk praktisch nichts an Wert verloren, sondern eher gewonnen, da es kürzer geworden wäre.

Sanda schrieb seine *Synopsis theologiae dogmaticae* lateinisch, und zwar gut und korrekt lateinisch, was wir ihm gegenüber den modernen Bestrebungen, das Latein in den Schulen und auch auf dem Gebiete der Theologie immer mehr zu beschränken, zu großem Verdienste anrechnen. Die Kirche bedarf nun einmal der lateinischen Sprache und die Theologiestudierenden müssen in das Verständnis derselben eingeführt werden. Sie und da könnte wohl ein sonderbarer Ausdruck vermieden oder durch einen besseren ersetzt werden, zum Beispiel der öfter vorkommende „*improcessionabilitas*“ (§ 56). Aber im allgemeinen ist an der Sprache nichts zu tadeln.

Um nun schließlich auch unser Urteil über das gesamte Werk abzugeben, dürfen wir sagen, daß dasselbe in sachlicher wie in sprachlicher Hinsicht ungeteiltes Lob verdient. Es ist dasselbe ein schönes Zeugnis für die wissenschaftlichen Bestrebungen, welche an unseren österreichischen Diözesanlehranstalten herrschen und für die Leistungen, welche diese Bestrebungen zutage fördern. Mögen die noch ausstehenden Traktate bald nachfolgen, sie werden hoffentlich, wie die bereits vorliegenden, nicht nur den Theologiestudierenden, sondern auch den Lehrern der dogmatischen Wissenschaft wichtige Dienste leisten.

Linz.

Dr Martin Fuchs.

- 3) **Die Gottesmutter.** Von Dr Konstantin Gutberlet, Domkapitular und Professor. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. 8° (IV u. 124). Regensburg 1916, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis broschiert M. 2.80.

Diese neueste Schrift von Konstantin Gutberlet erinnert besonders lebhaft an den Schriftlehrer des Evangeliums, welcher dem Hausvater gleicht, der aus seinem Schatze Altes und Neues hervorholt. Es ist keine vollständige und streng wissenschaftliche Mariologie, die uns hier der greise, nimmermüde Dogmatiker bietet. Es sind vielmehr verschiedene, lose zusammenhängende Abhandlungen und Erwägungen über die Gottesmutter, ihre Würde, ihre Verehrung, ihre Gnadenvorzüge, die Macht ihrer Fürbitte u. dgl. Dabei kommt es dem Verfasser vorzüglich darauf an, den inneren Gehalt der dogmatischen Lehren und ihren Einklang mit der gesunden Vernunft darzustellen, rationalistische Einwendungen abzuweisen und auch die erbauliche Seite des dem Herzen so nahe gehenden Gegenstandes aufzuzeigen. Infolgedessen wird diese Schrift sowohl den Theologiestudierenden, die ein tieferes Wissen erstreben, als den Priestern, die in der Praxis stehen, sehr wertvolle Dienste leisten.

Im Interesse der Logik möchte Referent die Ausführungen über die Marienverehrung, die eine Folge ihrer Gnadenvorzüge und ihrer Stellung zu uns Menschen ist, an den Schluß der Mariologie verweisen. Hierbei würden die der griechischen Liturgie entnommenen, für unser Empfinden allerdings allzu überchwenglichen Lobpreisungen des Ἀνάστωντος Ἰησοῦς und der derselben Liturgie entstammende ergreifende Kanon einen würdigen Abschluß bilden. Auch manche Bemerkungen über Bedeutung, Maß und Ziel der echten Marienverehrung wären am Platze gewesen. Sehr ungern vermißt Referent eine klare Darlegung und Rechtfertigung der katholischen Lehre über die Mittlerschaft Mariens, die so vielfach mißverstanden wird. Die diesbezüglichen Erörterungen des Verfassers unter dem Titel: „*Maria, die Hilfe der Christen*“, haben zu sehr den Charakter eines religiös-populären Vortrages, um ein wissenschaftlich klares Bild der dogmatischen Lehre zu geben.

Endlich enthält die Schrift zahlreiche sprachliche Mängel, Ungenauigkeiten im Ausdruck und Druckfehler. So heißt es gleich S. 1: „Das *Verbum*; war hinzuzufügen das Schibboleth, wodurch die Katholiken von den Häretikern kenntlich gemacht wurden“; S. 6: „Die Tätigkeit des Heiligen Geistes ist nicht auf die Hervorbringung eine ihm wesensgleiche Person gerichtet“; S. 11: „Diese Eigenschaft involviert . . .“; S. 21: „Erst als die Mutterchaft Mariens zur Person Jesu Christi in nächste Beziehung von Nestorius gesetzt wurde“; S. 25: „gewiß ist, daß die Schrifttexte eine Mehrheit von Gedanken enthalten können und auch vom Heiligen Geiste intendiert sind . . .“; S. 26: „jeder Christusgläubiger“; S. 30 findet sich ein langer Text aus den Weisheitsbüchern nur lateinisch zitiert; S. 45 steht das häßliche Wort „Monstrosität“; S. 49: „die den heiligen Thomas bestimmte“ statt hinderte; S. 55: freiwillig statt freilich; S. 58: „nach denen alle außer Christus und Adam gesündigt haben“ statt in Adam; S. 59 wird behauptet, daß der heilige Thomas „die Jungfrau dem allgemeinen Mittler Jesus Christus in der Heilsermittlung gleichstellt“, ein Satz, der sehr mißverstanden werden könnte; S. 60: „nach allgemeiner Ansicht erslehten die Mutter Gottes die hochbetagten Eltern durch Gebet von Gott“; S. 60: „aber die angenommene Menschheit ist vom Weibe genommen; sie hat in einer Weise zur Menschwerdung mitgewirkt“, das heißt nicht die Menschheit, sondern das Weib; S. 88 unten steht ein unvollendeter Satz; S. 89 steht die Tautologie: „Man muß nämlich die Ausübung der durch die Eheheißung erworbenen Rechte und Pflichten von der Ausübung der Rechte und Pflichten selbst unterscheiden“; S. 91: „viel unvergleichlich schlimmer“ statt unvergleichlich viel schlimmer; S. 107: „nicht eine“ statt nicht nur u. a. m.

Indessen sind diese Mängel nicht wesentlich und lassen sich leicht verbessern. Sie tun daher dem eigentlichen Werte des überaus gehaltvollen und sehrreichen Buches keinen Eintrag. Möge es dem verehrten Verfasser beschieden sein, auch die weiteren Gebiete der Dogmatik, zum Beispiel über Gnade und Eucharistie in dieser seiner gedankenreichen und gemühtiefen Weise zu bearbeiten.

Salzburg.

Dr. E. Widauer.

4) Die Ethik der Geschäftsreklame. Von Privatdozent Dr. Franz Keller (23.) M.-Gladbach, Volksvereinsverlag 1916. 50 Pf.

Von der Reklame sprechen die Moralwerke nur nebenher. Einen eigenen Artikel hat Göpfert in dieser Zeitschrift¹⁾ veröffentlicht, unter dem Titel: „Sittliche Beurteilung des modernen Reklamewesens.“ Keller nun machte dieses Thema zum Gegenstand einer Broschüre.

Der erste Abschnitt derselben befaßt sich mit der Notwendigkeit und dem Zwecke der Reklame.²⁾

Die Notwendigkeit der Reklame findet der Autor begründet in der gegenwärtigen Wirtschaftsverfassung und in der psychologischen Verfassung des Durchschnittsmenschen. Wenn es jedoch dann ohne Einschränkung weiter heißt: Die Reklame, die Bekanntmachung und Geltendmachung des Guten muß als sittliche Forderung bezeichnet werden für den, dem das Gute zur Darbietung anvertraut ist (S. 9), so ist das im allgemeinen richtig, nicht aber in jedem einzelnen Fall. Als Hauptzweck der Reklame wird angeführt: sie soll Zeugnis geben für das Gute, sie soll das Gute zur Geltung bringen und die Menschen zur Aneignung des Guten bewegen (S. 9). Damit verbindet sich naturgemäß als Nebenzweck: Gewinn des Geschäftsmannes — der private Geschäftszweck.

¹⁾ 1900, S. 593—596.

²⁾ Nicht zu billigen ist die Anwendung des Wortes Reklame auf die Verbreitung des Christentums durch die Apostel, auf die Verbreitung christlicher Ideen durch die Kirche (S. 3).